



Saaz, Ringplatz vor 1945

Warum gerade Saaz?

VON PETER KLEPSCH

Am 8. Oktober 1938 rückte, in Erfüllung des Münchner Abkommens, die 1. Panzerdivision der deutschen Wehrmacht in Saaz ein, an ihrer Spitze Generalleutnant Schmidt. Rudolf Schmidt, der bei unserer Familie Quartier bezogen hatte, war ein Vetter des Feldmarschalls Erwin von Witzleben, der nach dem fehlgeschlagenen Putsch vom 20. Juli 1944 hingerichtet wurde. Nach anfänglicher Begeisterung für Hitler wurde auch er zu einem Gegner des NS-Regimes. Meiner Mutter sagte er nach dem Anschluss: „Frau Klepsch, glauben Sie nicht, dass Sie jetzt in ein Paradies gekommen sind!“¹.

Nur wenige Stunden vor Ankunft des Generals Schmidt hatte Polizeirat Orlíček, Chef der Saazer Sicherheitswache, durchziehende tschechische Flüchtlinge aus den Grenzgebieten an Plünderungen und anderen Missetaten in der Stadt gehindert. Theodor Orlíček, ein treuer

tel- und Osteuropas den Anspruch auf Selbstbestimmung, mit Ausnahme der Deutschen und der Ungarn², und stellte sich damit ohne Verlegenheit den ursprünglichen Kriegszielen der Alliierten völlig entgegen. Durch militärische Gewalt genötigt und ohne die Möglichkeit an seiner Verfassung mitzuwirken³, hatte der deutsche Teil der Bevölkerung des neuen Vielvölkerstaates, vorsichtig gesprochen, nur wenig Sympathien für dessen Existenz⁴.

Hinzu kam noch der verletzte Stolz durch einen Gewaltakt, der aus dem ehemaligen Staatsvolk nun eine „Minderheit geduldeter Immigranten“ machte – so, wörtlich, Präsident Masaryk zu Protesten gegen das den Deutschen vorenthaltene Selbstbestimmungsrecht. Immerhin schaffte es die philosophische Reife des Präsidenten in den folgenden Jahren, das Verhältnis zwischen den Nationen zu entgiften und bis zur Mitte der Dreißigerjahre erträglicher zu gestalten⁵.

Aber der unerbittliche Lauf der Geschichte sollte den Weg in eine „zweite Schweiz“ rasch beenden. In Deutschland kam 1933 Hitler zur Macht, und 1935 folgte Beneš dem schwer erkrankten „Präsident Befreier“ Masaryk. Das zarte Pflänzchen Hoffnung auf eine faire und friedliche Koexistenz der Nationalitäten, das zeitweise in der tschechoslowakischen Innenpolitik zu keimen schien, sollte danach bald verdorren.

In der ČSR hatte die Bodenreform zunächst nur nationale und weniger wirtschaftliche Probleme aufgeworfen⁶. Der betroffene Großgrundbesitz fühlte sich eher als Weltbürger, aber die Neusiedlerstellen wurden im Grenzland fast ausschließlich mit Tschechen besetzt⁷, was tschechische Schulgründungen zur Folge hatte und als Versuch einer gezielten Tschechisierung wahrgenommen wurde. Immerhin waren auch Deutsche hie und da Nutznießer der Landreform, mussten aber meistens ins Innere des Landes übersiedeln und wurden dort Opfer ihrer nationalen Isolation.

Schwieriger noch war die Lage der deutschen Beamten und Richter⁸. Sie wurden nur nach einer sehr anspruchsvollen Sprachprüfung im Staatsdienst behalten. Noch höher war die Hürde, die man vor einstigen Offizie-



Peter Klepsch in der Kaserne von Postelberg (Foto: SPIEGEL)



Freudige Begrüßung der Wehrmacht beim Einmarsch in Saaz 1938 (Foto: Bundesarchiv)

Diener des tschechoslowakischen Staates, setzte selbstverständlich den Schutz des Gemeinwesens vor nationale Loyalitäten. Schmidt und Orlíček – zwei Menschen, die jeweils auf ihrem Platz Recht und Ordnung verpflichtet blieben: Ihr beispielhaftes Handeln sollte all jenen, die auch heute noch in nationalen Schablonen denken, als Warnung vor allzu schnellem Urteil gelten.

Es wäre Heuchelei zu bestreiten, dass das Münchner Abkommen damals von nahezu allen Saazern als ein Akt der Gerechtigkeit empfunden wurde. Für das deutsche Drittel der Bevölkerung Böhmens war der Vertrag von St. Germain ein Unrecht, gab er doch allen Völkern Mit-

ren aufrichtete, die im Militärdienst verbleiben wollten⁹. So war die Existenz vieler Familien schon unter Masaryk schwer gefährdet. Viele ehemalige Beamte oder Militärpersonen mussten sich als Handelsvertreter oder in an-



Propagandapostkarte (Foto: Privatarhiv)

deren für sie fremden Berufen durchschlagen. Schlimmer wurde es dann um die Mitte der Dreißigerjahre, als der Staat seine Aufträge nahezu prinzipiell nur an tschechische Unternehmer oder Handwerksbetriebe vergab und die Landwirtschaft mehr und mehr unter den Folgen der Weltwirtschaftskrise litt¹⁰.

Man begann nun in sudetendeutschen Kreisen ungeheuer über die Grenzen zu schielen, weil Hitler mit der Arbeitslosigkeit schnell fertig wurde, während die Beschäftigungszahlen gerade im deutschsprachigen Teil der ČSR dramatisch zurückgingen. Hitlers Terror brannte in den Jahren um die Olympiade auf Sparflamme, und in ihrer Not sah die Masse der Menschen außerhalb der deutschen Grenzen im „Altreich“ nur das Licht und kaum die Schatten.

Wen wunderte es, dass Henleins Sudetendeutsche Partei, die übrigens damals auch Juden offen stand¹¹, die Autonomie des Sudetenlandes zum Schutze seiner notleidenden Wirtschaft forderte. Sie grub den mit der Republik kooperierenden „Aktivisten“¹² damit das Wasser ab, die von Prag auch immer weniger Rückhalt bekamen und bei den nächsten Wahlen gewaltig Federn ließen¹³. Erst nach dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 machte Beneš den deutschen Mitbürgern Angebote, doch bot er viel zu wenig und leider auch zu spät, um das kommende Unheil noch abwenden zu können¹⁴ – sieben Monate später marschierten Reichstruppen auch in die Tschechoslowakei ein.

Die Sudetendeutschen hatten sich bisher immer als Österreicher gefühlt und ihren Schutzherrn in Wien gesehen. Mit dem Fall Wiens sahen sie ihren Retter jetzt in Berlin und – getrieben von Existenzangst und verletztem

Rechtsgefühl, aber auch von Geschichtsromantik – wollten sie nur noch „heim ins Reich“¹⁵. Als dann auch die Weltöffentlichkeit die offene Wunde zur Kenntnis nahm, die die Pariser Vorortverträge bei den Deutschböhmen geschlagen hatten, und mit dem Abkommen von München eine Wiedergutmachung versuchte, nahm das Verhängnis seinen Lauf.

Von diesem notwendigen Exkurs in die große Politik kehren wir in unser vertrautes Saaz zurück. Die Stadt zählte 1900 15.758 Seelen. Davon bekannten sich damals 430 zur tschechischen Nation. 1930 war trotz der Kriegstoten die Bevölkerung auf 18.100 Köpfe angestiegen, darunter nunmehr 3.156 Tschechen. Die Mehrzahl der 1.859 Juden betrachtete sich dabei als Deutsche¹⁶.

Aus dem Anstieg der tschechischsprachigen Bevölkerung wird der ethnische Druck auf die deutschsprachige Bevölkerung in den Grenzgebieten deutlich. Zum Glück waren der Stadt im März 1919 die blutigen Repressalien des tschechischen Militärs gegen protestierende deutsche Bürger erspart geblieben, die an anderen Orten Tote und Verwundete gefordert und die Atmosphäre im neuen Staat von Anfang an vergiftet hatten¹⁷.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Saaz war eine wohlhabende Stadt, deren Bürger Eigentum und Leben nicht leichtfertig aufs Spiel setzten. Die deutschböhmisches Industriestädte litten bereits stark unter der Wirtschaftskrise. Doch Saaz besaß noch ein finanzielles Polster, die Frucht von Gewerbefleiß, lukrativem Hopfen- und Gemüseanbau und dem Handel mit diesen Produkten. Dieser relative Reichtum verführte die Stadt 1933 dazu, das kostspielige Verbandsturnfest des deutschvölkischen „Sudetendeutschen Turnerbunds“ in ihren Mauern abzuhalten. Das brachte Saaz später in den Ruch, eine „Brutstätte der Henleinbewegung“ zu sein¹⁸.

Es gab damals, so viel ist sicher, kaum ideologisch geprägte Nazis in Stadt und Land, aber 1938 viele Sympathisanten des „Anschlusses“¹⁹. Darunter waren viele Menschen, die vor dem Ruin standen und deren wirtschaftliche Existenz durch das Ende der tschechischen Repression gerettet wurde.



Ansteckwimpel der Teilnehmer am Verbandsturnfest in Saaz 1933 (Foto: Förderverein Saaz)

Von den 1.859 Juden im Jahr 1930 lebten im Mai 1939 nur noch etwa 200 in der Stadt²⁰. Die anderen, wohlhabend und weitsichtig, hatte sich schon vor dem Münchner Abkommen in der Rest-Tschechoslowakei in Sicherheit gebracht²¹. So war die Zahl der Opfer, die Hitlers Rassenwahn forderte, zumindest in Saaz relativ klein. Zum Glück. Denn wir hatten unsere jüdischen Mitbürger als tüchtige Ärzte, Anwälte und faire Konkurrenten im Wirtschaftsleben schätzen gelernt²². Schlecht ging es auch den deutsch-jüdischen Mischehen. Sie waren, von Nazi-Organen ständig schikaniert, gedemütigt und bedroht, auf die Hilfe ihrer Freunde angewiesen, die oft wenig genug für sie tun konnten.

Extremen Antisemitismus hat es ebenso wie Tschechenhass in der saturierten Atmosphäre unserer Stadt nie gegeben²³. Die meisten nicht-deutschen Mitbürger waren in die Saazer Gesellschaft integriert. Animositäten gab es allerdings gegen Juden, die als Politiker oder Journalisten den Deutschen beim Volkskampf in den Rücken fielen, und gegen tschechische Organe, die sich zu Instrumenten des nationalen Druckes von Prag missbrauchen ließen²⁴.

Hier ist der Platz, auf das in Prag geborene Schlagwort von der „Vertreibung“ der Tschechen im Herbst 1938 einzugehen. Prinzipiell stand es damals jedem Tschechen, der bereits vor 1910 in Saaz seinen Wohnsitz hatte, frei, um die deutsche Staatsbürgerschaft anzusuchen. Davon wurde von den tschechischen Bürgern auch weitgehend Gebrauch gemacht, aber auch von einer Reihe politisch unauffälliger Personen, die erst nach 1919 zugewandert waren und deren Existenz auf soliden Füßen stand. Emigriert sind in erster Linie Polizei-, Bahn- oder Postbeamte, die von Deutschland weder Ämter noch Pensionen zu erwarten hatten. Diese konnten ihre bewegliche Habe transferieren und, soweit sie Grundbesitz hatten, auch verkaufen²⁵.

Um konkrete Beispiele zu nennen: Es blieben unbehellig in Saaz: der hoch angesehene Jurist Dr. Vilém Kříž, der Hopfenhändler Rudolf Holub, der Spediteur Řánek und der Kohlenhändler Rožka. Auf dem Lande hielten sich auch Bodenreformsiedler wie Großbauer Firbas in Miltshowes oder die Familien Brůha und Renč in Stankowitz. Darüber hinaus sind dem Schreiber dieser Zeilen namentlich drei HJ-Führer tschechischer Herkunft bekannt, die 1945 ohne Schaden wieder die Seite wechselten, während deutsche Antifaschisten vom KZ oder Gefängnis ins tschechische Arbeitslager und danach völlig enteignet ins Exil gehen mussten²⁶.

Für uns Deutsche endete der kurze Rausch der Freiheit exakt vier Wochen nach dem Einmarsch der Wehrmacht mit dem Judenpogrom vom 9. November 1938, *vulgo* „Reichskristallnacht“. Sie wurde von außen angeordnet,



Konrad Henlein neben Hitler kurz nach dem „Anschluss“, zweiter von rechts. Wenig später wurde er von Hitler zum ihm direkt unterstellten „Reichskommissar für die sudetendeutschen Gebiete“ mit Sitz in Reichenberg ernannt (Foto: Bundesarchiv)

war keineswegs ein „Ausdruck des spontanen Volkszorns“, wie Goebbels glauben machen wollte, und endete in Saaz verhältnismäßig glimpflich²⁷. Noch verwirrender auf nachdenklichere Gemüter wirkte dann im März 1939 der von Schnee und Eis begleitete Marsch der deutschen Wehrmacht auf Prag²⁸. Er irritierte das Rechtsgefühl vieler Saazer nachdrücklich, denn man hatte gerade müh-



Terror war Hitler und Henlein ein Mittel, ihre nationalistischen Ziele zu erreichen: Eine Abteilung des „Sudetendeutschen Freikorps“ tritt am 10. Oktober 1938 in Niemes an, die Deutsche Wehrmacht zu begrüßen (Foto: Bundesarchiv)

sam die nationale Unabhängigkeit erkämpft und musste nun mit ansehen, wie sie anderen mit fadenscheinigen Argumenten genommen wurde. Für die Sudetendeutschen, die sich damals im Recht sahen und für moralisch integer hielten, war das ein Menetekel.

Ein halbes Jahr später kam der Krieg. Von niemandem begrüßt, weckte er Ängste, besonders bei der älteren Generation, die noch den letzten Krieg in Erinnerung hatte, der für die Deutschböhmen zur nationalen Katastrophe geworden war. Nach den ersten Siegen in Polen und Frankreich jubelten weniger weitsichtige Naturen, mancher Krakeel hörte sich indes wie das sprichwörtliche „Pfeifen im Dunkeln“ an. Etwa zur Zeit von „Stalingrad“ kursierten erste Gerüchte über deutsche Untaten in Polen, und besorgte Mütter begannen, ihre allzu naiven Söhne von der SS fernzuhalten.

Während im benachbarten Brüx die ersten Bomben fielen, blieb Saaz – abgesehen von den Toten an der Front – vom Krieg verschont. Gehungert wurde kaum, und wer doch nicht satt wurde, konnte seine Speisekarte im beneideten „Protektorat“ ergänzen. Die tschechischen Nachbarn brauchten nämlich nicht zum Militär, und ihre Versorgungslage war besser als die im Reich. Erst im April 1945 führte ein Fliegerangriff auf den „kleinen“ Bahnhof zu den ersten Zivilopfern in der Stadt. Als Dresden brannte und der erste Schlachtenlärm über die Gebirge drang, hegte kaum jemand mehr Illusionen über den Ausgang des Krieges. Die Frage war nur noch: Amerikaner oder Russen? Optimisten hofften auf die vor Karlsbad stehenden GIs. Realisten fürchteten mit Recht, dass sich Stalin Böhmen, die „Zitadelle Europas“, nicht entgehen lassen würde.

In den Morgenstunden des 9. Mai, dem Tag der deutschen Kapitulation, war dann auch diese Frage geklärt, und einige Tage glaubte man, mit dem Besatzungsregime der Russen²⁹ – die sich in einer tschechischen Stadt wähten und sich deshalb mit Plünderungen und Vergewaltigungen relativ zurückhielten – das Schlimmste überstanden zu haben. Die ortsansässigen Bürger slawischer Zunge kannte man und erwartete nichts Böses von ihnen. Man hatte ihnen ja auch nichts angetan.

Die Saazer waren auf das, was kommen sollte, nicht vorbereitet. Gewiss sahen im Frühjahr 1945 viele Menschen hier dem Wandel der Dinge mit Bangen, aber nicht mit Verzweiflung entgegen. Den Sudetendeutschen wurde später vorgeworfen, 1938 die Republik verraten zu haben; dafür seien Enteignung und Vertreibung nur gerecht. Die Deutschböhmen erwarteten dies jedoch nicht. Hatten die Tschechen 1918 nicht selbst aus nationalen Gründen Verrat an ihrem Staat, der Österreich-Ungarischen Monarchie gegangen? Wieso sollten also jetzt die Deutschen dafür bestraft werden, dass sie ihrerseits



Saazer Synagoge 1910 (Foto: Förderverein Saaz)

rebelliert und den Tschechoslowakischen Vielvölkerstaat verlassen hatten? Das konnte man sich nicht vorstellen.

Die ersten drei Wochen des ersehnten Friedens waren freilich beunruhigend genug. Nur Stunden vor Kriegsende war ein Evakuierungstransport aus dem KZ Theresienstadt durch Saaz gezogen. Er hatte Seuchenopfer und Schuldgefühle hinterlassen. Auch wurde eine Gruppe schlesischer Kleinkinder vom Kriegsende in Saaz überrascht und von den Russen unter Todesdrohungen auf Saazer Familien verteilt. Man hörte schlimme Nachrichten aus anderen deutschen Städten. Aber man ahnte nicht, wie schlimm es für einen selbst kommen sollte. Plötzlich zogen die Russen ab³⁰.

Am 1. Juni füllte sich die Stadt plötzlich mit tschechischen Uniformen³¹, und unter der Hand zirkulierten



Russische Panzer rollen am 2. Mai 1945 durch Brünn (Foto: Bundesarchiv)

Gerüchte: „Alle Deutschen werden enteignet und vertrieben“, und: „In Postelberg sind alle Deutschen, Männer wie Frauen, plötzlich verschwunden.“ Man wollte es nicht glauben, aber am 3. Juni 1945 schlug dem alten Saaz buchstäblich die letzte Stunde, denn nach dem Abtransport der Männer blieb – wie zum Symbol – die Uhr am Rathausurm stehen!

Was folgte, geht aus dem tschechischen Untersuchungsbericht wohl nüchterner und treffender hervor als aus den traumatischen Erinnerungen der letzten deutschen Überlebenden. Trotzdem möchte ich kurz etwas Ordnung in die Chronologie jener grauvollen Tage bringen, die in der offiziellen tschechischen Version etwas wirr geraten ist.

Bereits am Samstag, den 2. Juni, wurde an der südlichen Mauer des Neuen Friedhofs eine unbekannte Zahl von Menschen erschossen. In einem heute unbekanntem Massengrab sollen ein knappes Hundert Menschen, darunter auch im Lazarett verstorbene Verwundete liegen³². An die fünfzig Personen, teilweise Zeugen von Gräueltaten, andere in Gefangenschaft oder aus Angst vor drohender Gewalt haben sich in der Folge selbst das Leben genommen.

Am Sonntag, den 3. Juni, wurden ab 9 Uhr morgens etwa 5.000 Saazer Männer und Kinder – darunter der Chronist als knapp Siebzehnjähriger – von tschechischen Polizisten und Soldaten teilweise gewaltsam auf den Ringplatz gebracht und in mindestens zwei Kolonnen in das 15 Kilometer entfernte Postelberg getrieben. Ursprünglich sollten alle 13- bis 70-jährigen Personen männlichen Geschlechts verschleppt werden. Anscheinend wurden aber die Alten zwischen 66 und 70 am Bahnhof zurückgehalten und in Saazer Lager verbracht. Bereits auf dem Ringplatz hatte es die ersten Toten gegeben. Auf dem Marsch dann, der von Schlägen begleitet war, wurden Schwache und Kranke erschossen. In der Kaserne angekommen, mussten wir uns im Hof auf den Boden setzen und durften unter Todesdrohung den Platz nicht mehr verlassen, nicht einmal zur Notdurft.

Irgendwann in der Nacht brachte man politische Häftlinge aus dem Saazer Gerichtsgefängnis³³ und sperrte sie in einen mit Stacheldraht gesicherten Teil an der Westseite des Kasernenkomplexes. Dort war der

„Todesblock“: „Die ihr hier eintretet, lasst alle Hoffnung fahren“ (Dante).

Montag, 4. Juni: Nach einer Nacht auf dem Pflaster der alten Postelberger Kavalleriekaserne wurde am Morgen plötzlich unmotiviert auf uns geschossen. Es gab Tote und Verwundete³⁴. Unter Todesandrohung mussten alle die Taschen ausleeren und ihre Wertsachen abliefern, bei der anschließenden Körpervisitation wurde alle sonstige Habe vernichtet, auch Medikamente. Gegen Mittag kamen Lastwagen. Sie holten Ärzte, Apotheker, Beschäftigte der Saazer Versorgungsbetriebe und Vertreter an-

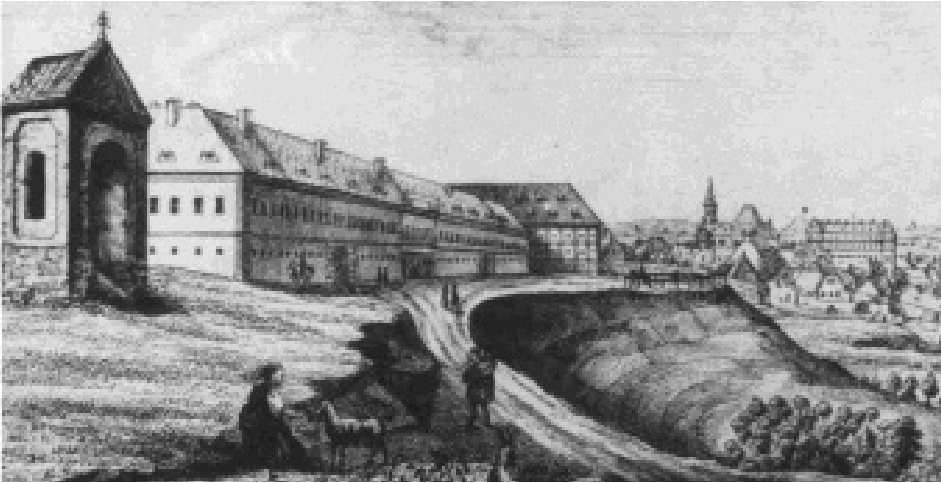


Saaz, Ringplatz: Hier mussten sich am 3. Juni 1945 Männer und Kinder ab 14 Jahren zum Abmarsch nach Postelberg versammeln (Foto: Förderverein Saaz)

derer unentbehrlicher Berufe ab, deren Arbeitskraft man brauchte, ebenso kamen ehemalige KZ-Insassen frei. Auch Halbjuden und Ehemänner jüdischer Frauen durften in die Stadt zurück. Viele der Abgeholt kamen aber in Saaz erneut in ein Lager.

Am Abend mussten wir unter erzwungenem Absingen von Naziliedern Runden auf dem Kasernenhof laufen. Wer aus Schwäche zurückblieb, wurde geschlagen.

Dienstag, 5. Juni: Am frühen Morgen begann eine Selektion der Gefangenen, die mit neuerlicher Leibesvisitation verbunden war. Mit gefangenen SS-Leuten, SA-Männern und Wehrmachtssoldaten wanderten ehemalige Angehörige der Sicherheitswache, frühere Mitglieder der Sudetendeutschen Partei und die wenigen NSDAP-Funktionäre, die nicht schon auf die eine oder andere Art verschwunden waren, in den „Todesblock“ – zusammen mehr als 500 Männer, darunter der schon vor der Pension stehende Rektor Emil Tutschka, der als Kreisimkermeister anscheinend die Sicherheit des neuen Staates arg bedrohte. Manche wurden dabei Opfer reiner Willkür – sie



Postelberger Kasernenberg, Lithographie von E. E. Kutschera 1835 (Foto: Förderverein Saaz)

gehörten keiner der inkriminierten Organisationen an. Vom verbliebenen Rest durften die „leichteren Fälle“ wieder auf dem Hopfpflaster nächtigen, die anderen wurden wie Vieh in die ehemaligen Kasernenställe gepfercht und mussten versuchen, im Stehen bei äußerstem Luftmangel zu schlafen. Noch in der Morgendämmerung wurde aus dem „Todesblock“ ein erster Trupp in Richtung Lewanitzer Fasanengarten abgeführt. Niemand von uns sollte diese Männer jemals wieder sehen.

Mittwoch, 6. Juni: Dieser Tag war ein einziges blutiges Chaos. Während Busse aus Maltheuern junge Burschen zur Zwangsarbeit abholten, zeigte Hauptmann Langer dieser Generation noch, wie ein Mann zu sterben hat³⁵. Aus dem „Todesblock“ drang lautes, gequältes Schreien. Mehrere Insassen wurden vor unseren Augen viehisch geschlagen. Der blutige Terror und die Hitze trieb einige Männer buchstäblich in den Wahnsinn. Wer jedoch ausrastete, wurde abgeknallt. Am Mittag tötete man in einem grauenhaften Schauspiel fünf vierzehnjährige Buben. Ich spare mir hier die Details. Sie sind nur für gute Nerven erträglich³⁶.

In dieses Höllenszenario wagte sich Erich Kindermann, ein Halbjude, mit seinem Motorrad. Er brachte Brot und Briefe für einige Lagerinsassen – und das Gerücht, dass eine britische Kommission in Saaz weile. Er tröstete uns: „Wer kein PG³⁷ war, wird überleben“. Mitten in diesem blutigen Irrsinn kamen Lastwagen mit Brot an.



Postelberg, Bahnhofstraße um 1940 (Foto: Förderverein Saaz)

Jeweils 15 von uns teilen sich einen Laib – für viele der erste Bissen seit Samstagabend. Wasser schöpften wir aus einem Splittergraben³⁸, gewürzt mit Kaulquappen und, wie wir heute wissen, auch einer Prise Leichengift.

Am Abend mussten auch die „leichten Fälle“ wieder in die überfüllten Stallgebäude. Anscheinend sollte der Abmarsch der Todeskandidaten unbeobachtet bleiben. Ein tröstlicher Hinweis für die übrigen, dass sie auf ein Überleben hoffen durften³⁹.

Donnerstag, 7. Juni: Die „leichten Fälle“, darunter auch ich, wurden entlassen und in die Saazer Lager verbracht. Wer nicht gehfähig war, wurde kurzerhand erschossen, u. a. Baumeister Heinzl noch in Postelberg und Pater Max, Guardian des Kapuzinerklosters⁴⁰, auf dem Marsch. In beiden Fällen in Sichtweite des Chronisten, der am späten Mittag, voll von Bitterkeit für ein ganzes Leben und einem Handgranatensplitter im Oberschenkel⁴¹, noch einmal seine Heimatstadt betrat.

Am Freitag, den 8. Juni verließen alle Saazer, bis auf wenige Ausnahmen, die Kaserne in Richtung Heimatstadt. Man brauchte Platz für weitere Todeskandidaten, denn das Morden in Postelberg ging weiter⁴².

Legt man die in den folgenden Dokumenten ermittelten Zahlen zu Grunde, so kommt man, wenn man die in Wakowitz⁴³, Kaunowa⁴⁴ oder an der Saazer Friedhofs-

Vyhláška.

Natizují, aby dnes všechny osoby ženského pohlaví, české a německé národnosti, bez rozdílu stáří a dětí hlásily se ihned po vyhlášení tohoto rozkazu v bývalých „SS“ Kasárnách na Trnovanské sílnici.

Osoby německé národnosti vezmou s sebou:

- 1.) zavazadla s nejdůležitějšími cestovními potřebami ve váze 25 kg na osobu včetně přikrývky a jídelních potřeb.
- 2.) potraviny na 3 dny.
- 3.) Všechny osobní předměty.
- 4.) Klíče bytů a domů svázané ve srůzku a označené číslem domu a bytu.
- 5.) Všechny cenné věci, peníze, vkladní knížky, cenné papíry a drahé skvosty s připojeným seznamem.

Toto opatření se provádí pro přesnou evidenci osob německé národnosti a jejich rozdělení do pracovního nasazení. Zatajení jakýchkoli uvedených hodnot nebo neuposlechnutí tohoto rozkazu se trestá smrtí.

Národní Výbor.

Kundmachung.

Es wird angeordnet, daß sich heute alle Personen weiblichen Geschlechtes, böhmischer und deutscher Nationalität ohne Unterschied des Alters und Kinder sofort nach Veröffentlichung dieser Kundmachung in der ehemaligen „SS“ Kaserne in der Trnovanstraße in Saaz zu melden haben.

Personen, deutscher Nationalität haben mitzubringen:

- 1.) Gepäck mit dem allernotwendigsten Reisebedarf im Höchstgewichte von 25 kg je Person einschließlich Decken und Eßbedarf.
- 2.) Lebensmittel für 3 Tage.
- 3.) Alle Personalausweise.
- 4.) Wohnungsschlüssel in einem Band, das mit der Hausnummer und der Wohnung bezeichnet ist.
- 5.) Alle Wertsachen, Geld Einlagebücher, Wertpapiere und kostbaren Schmuck mit einem genauen Verzeichnis dieser Gegenstände.

Diese Vorkehrungen werden zur Durchführung einer genauen Evidenz aller Personen deutscher Nationalität und ihrer Einteilung zum Arbeitseinsatz durchgeführt.

Die Verheimlichung irgend einer der angeführten Wertsachen oder die Nichtbefolgung dieser Anordnung wird mit dem Tode bestraft.

Národní Výbor.

Kundmachung des tschechischen „Nationalausschusses“ in Saaz vom 13. Juni 1945 (Foto: Förderverein Saaz)

mauer vollzogenen Erschießungen hinzurechnet, leicht auf die in Staněks Buch⁴⁵ angesprochenen 1.500 „Verschwundenen“ im Kreis Saaz⁴⁶. Nicht gerechnet sind dabei ein gutes Hundert an Selbstmorden und die Kleinkinder, die verhungern mussten, weil ihnen die neue Obrigkeit die Versorgung mit Milch verweigerte. Nach einer Erhebung des Roten Kreuzes zählte man allein im Saazer Frauenlager 75 verhungerte Kleinkinder.

Angesichts dieses Horrors fällt es schwer, sich ruhigen Blutes mit den Schuldigen zu befassen. An deren Spitze steht zweifellos Hauptmann Jan Zícha, der sich damals Petrov nannte und 1947 Nationalausschussvorsitzender des Bezirks Saaz war. Seine Aktivitäten lassen vermuten, dass Petrov/ Zícha volle Rückendeckung zumindest aus dem tschechischen Kriegsministerium hatte. Als Chef einer obskuren Nachrichteneinheit hatte er die Macht, Major Duřt von dessen Posten als Stadtkommandant in Saaz abberufen zu lassen, weil er mit der von „Petrov“ organisierten Aktion, aus welchen Gründen auch immer, nicht einverstanden war. Rožka, der ebenfalls versuchte, das Schlimmste zu verhindern, wurde mit der MP bedroht. In Postelberg erschien der „schwarze Peter“ – so nannten ihn seine Opfer hinter vorgehaltener Hand – mit einer fertigen Proskriptionsliste⁴⁷ und hakt die Moribunden kaltblütig ab.

Marek ließ er schon vor Beginn der Aktion Schaufeln und ungelöschten Kalk besorgen. Was in Postelberg geschah, war also organisierter Massenmord und kein spontaner Racheakt zorniger Frontsoldaten, wie das Protokoll suggerieren möchte. Die Todesliste hatte Zícha übrigens von Karl Haas erhalten, einem Kommunisten, der wegen Einbrüchen im KZ gelandet war. 1945 wurde er Polizeichef von Saaz⁴⁸. Eine Karriere, die merkwürdig an die „Dreigroschenoper“ seines Gesinnungsgenossen Brecht erinnert.

Petrov/ Zícha ist nach eigenen Aussagen in Saaz geboren – unter welchem Namen, bleibt im Dunkeln. Er war anscheinend Lehrer, emigrierte 1939 erst nach Rumänien und später zur „Tschechoslowakischen Armee“ in England, ging von dort nach Russland und trat dort in die „Svoboda-Armee“ ein⁴⁹, ein Amalgam aus gepressten slowakischen Kriegsgefangenen, Wolhynientschechen⁵⁰ und kommunistischen Emigranten, durchsetzt von Politruks⁵¹ mit den höchsten ideologischen Weihern. Zu Letzteren gehörte der „schwarze Peter“ mit hoher Sicherheit. In Postelberg

hat er trotz seines niedrigen Offiziersranges allen Befehle gegeben – auch dem Hauptmann Černý, der ebenfalls im Osten gedient und dort einen Kopfdurchschuss erhalten hatte. Vielleicht kann man seine Grausamkeit – er ließ die fünf unglücklichen Buben erschießen – aus dieser Verletzung erklären. Čupka scheint die nächtlichen Hinrichtungen kommandiert zu haben und bereicherte sich an den Schmucksachen der Gefangenen.

Es ist ganz offensichtlich, dass man Marek vor der Kommission zum Sündenbock machen wollte. Er hat aber den Braten rechtzeitig gerochen und „ausgepackt“. Wenn bei den Untersuchungen stellenweise die Wahrheit über Befehlsstrukturen durchschimmert, ist es ihm zu danken. Marek war ein Filou, den man zum Werkzeug machte, aber kein Verbrecher aus Neigung oder Berufung. Er hat unter der Hand manchem das Leben gerettet⁵², hat auch versucht, die fünf Buben mit Prügel davonkommen zu lassen und als Kommandant des Saazer Frauenlagers manchmal Vergewaltigungen – auch seitens der Russen – verhindert. Andererseits hat er Hauptmann Langer auf dessen Aufforderung *coram publico* erschossen und sich an den Gefangenen bereichert. Trotzdem wollen wir mit ihm als Handlanger – man brauchte ihn vor allem wegen seiner Deutschkenntnisse und als Ortskundigen – nicht zu hart ins Gericht gehen.

Wahrscheinlich war er von der Situation überfordert. Das gleiche gilt für die Brüder Petroluk, die verrohte Lausbuben, aber keine geborenen Mörder waren⁵³.

Neben den Mördern gab es auch freche Diebe. Sie agierten im Schatten der Haupttäter und fielen dadurch zunächst weniger auf. Ein besonderes Exemplar war der Jurist und Staatsbeamte Dr. Petrášek. Seine Leidenschaft für alte Münzen schimmert sogar im Untersuchungsbericht durch. Er ließ seinen Landsmann Dr. Kříž im Lager sterben und vereinnahmte dessen berühmte numismatische Sammlung.

Dr. Kříž hatte zwei Stiefsöhne, Karl und Ernst Zuleger. Petrášek sperrte Karl in einen finsternen Keller und nahm dem Herzkranken die Medikamente weg. Kurz darauf starb Karl, während Ernst mit einer fadenscheinigen Anklage vor das Brüxer Volksgericht gestellt wurde, fast zwei Jahre im Bergwerk arbeiten musste, bis er 1947 freigesprochen wurde. Petrášeks berüchtigtes Bedauern, dass nicht genug deutsche Kinder verhungert seien, wurde von dem deutschen Lagerarzt Dr. Brüchert auf einem



Bohuslav Marek (2. v. l.), mit Pawel (links) und den Brüdern Petroluk (Foto: Förderverein Saaz)

Tonband für die Nachwelt und in Hoffnung auf Gerechtigkeit hinterlassen.

Zum Abschluss stellt sich nochmals die Frage: Warum gerade Saaz? Es war wohl sicherlich kein Zufall, dass sich der Gipfel des blutigen Geschehens mit dem Jahrestag von Lidice⁵⁴ deckte. Aber: überall im Sudetenland wurde im Mai/ Juni 1945 gemordet, doch nirgendwo mit einer so wohlorganisierten Intensität wie im Saazer Land. Brünn und Prag waren Großstädte, und die Zahl der Aussiger Opfer hat trotz einer höheren Bevölkerungsziffer wohl kaum die Hälfte der Toten des Kreises Saaz erreicht⁵⁵. Denn neben den 1.300 bestätigten Morden von Postelberg gab es noch zahlreiche kleinere Massaker, wie z. B. in Wakowitz⁵⁶.

Auch in den benachbarten Kreisen Podersam, Kaa-den⁵⁷, Komotau⁵⁸ und Brüx⁵⁹ verloren damals Hunderte Deutsche ihr Leben. Alles im Bereich der 1. Tschechoslowakischen Division, also unter der Ägide der Generäle Španiel und Klapálek, die zwar 1947 verurteilt, aber nicht angeklagt wurden. Es handelte sich hier immer um reguläres Militär und nicht, wie oft behauptet, um „undisziplinierte Banden“! Das Märchen vom angeblich noch Wochen nach Kriegsende agierenden „Werwolf“⁶⁰, das die mörderischen Aktionen gegen die deutsche Zivilbevölkerung rechtfertigen sollte, widerlegt sich schon durch Rožkas Aussage: „Die Deutschen waren fromm wie die Lämmer.“⁶¹

Das Verbandsturnfest 1933 als große nationaldeutsche Veranstaltung in Saaz war wohl kaum in das Bewusstsein der zum Teil landfremden Soldaten gedrungen, spielte aber in möglichen Weisungen aus Prag vielleicht eine Rolle⁶². Glaubhafter ist, dass sich hier die Ranküne der im Herbst 1944 am Dukla-Pass noch einmal empfindlich geschlagenen Kommandeure⁶³ ausgetobt hat, und sicher wirkte wohl auch das Beispiel vieler sowjetischer Truppenteile nach. Aber aus den vorliegenden Papieren



Deutsche Soldaten im zerstörten Lidice (Foto: Bundesarchiv)

geht auch eindeutig hervor, dass übergeordnete Organe in Prag mit Befehlen wie z. B. „so viele Deutsche wie möglich zu töten“ der Sache erst den richtigen Schwung gaben⁶⁴.

Für die Regierung einer Kulturnation ist es eine Schande, ein Verbrechen wie die im folgenden amtlich belegten Quälereien, Morde und Massenerschießungen in Postelberg zu decken oder gar zu fördern, wie das damals nachweislich geschehen ist. Es ist schon schlimm genug, Menschen aufgrund ihrer Volkszugehörigkeit auszuplündern und aus ihren seit Jahrhunderten bewohnten Gebieten zu vertreiben. Wenn man dann auch noch die Ernährer von Familien ermordet, ist das versuchter Genozid, d. h. Vernichtung einer Volksgruppe⁶⁵. Leider hat man zu diesen vergangenen Untaten in Prag lange geschwiegen.

ANMERKUNGEN

1. Rudolf Schmidt (1886-1957), zuletzt Generaloberst, verbot im Frankreichfeldzug ausdrücklich Plünderungen und setzte schon vor dem Krieg Offizierspatrouillen ein, die nötigenfalls mit Waffengewalt gegen die SS vorgehen sollten. Im Gegensatz zur üblichen Praxis setzte er sich für eine korrekte Behandlung russischer Kriegsgefangener ein. Nach „Stalingrad“ kritisierte er wiederholt die Kriegsführung und äußerte sich schließlich gegenüber Hitler abfällig in Bezug auf dessen Fronterfahrung im 1. Weltkrieg. 1943 wurde er aus der Wehrmacht entlassen, nachdem sein Bruder als Spion Selbstmord begangen hatte. Wegen verfänglicher Briefe, die man bei seinem Bruder gefunden hatte, landete er vorübergehend in einer Irrenanstalt.

2. Außer Deutschen und Ungarn gab es in der Tschechoslowakei auch Polen und Ruthenen als Minderheiten. Um das überwiegend polnischsprachige ehemalige Herzogtum Teschen führten Polen und Tschechen 1919 sogar einen „Siebentagekrieg“ (Sedmidenní válka). Ein Spruch des Völkerbundes entschied vorläufig den Konflikt, wobei es zu einem Gebietstausch kam.

3. In der „Revolutionäre Nationalversammlung“, die im November 1918 zusammentrat und im folgenden die Verfassung ausarbeitete, saßen außer den Tschechen nur Slowaken, die anderen Minderheiten waren nicht berücksichtigt. Allerdings waren die Deutschböhmen an einer Mitwirkung auch wenig interessiert, sie wollten vielmehr an der deutschösterreichischen Nationalversammlung in Wien am 4. März 1919 teilnehmen, woran sie jedoch gehindert wurden.

4. Die Ablehnung des tschechoslowakischen Staats wurde unter dem Begriff des „Negativismus“ bekannt, den der Führer der „Deutschen Nationalpartei“ (DNP) Rudolf Lodgman von Aue 1920 geprägt hatte. Begründet wurde er mit dem Umstand, dass die Minderheiten am Aufbau des neuen Staates nicht beteiligt worden waren. Die Gegenposition wurde von den „Aktivisten“ vertreten, zu denen die Sozialdemokraten (DSAP), die „Deutsche Christlichsoziale Volkspartei“ (DCVP) und der „Bund der Landwirte“ (BdL) gehörten. Sie propagierten die Mitarbeit an der Gesetzgebung in der Hoffnung auf einen Stimmungswandel bei den Tschechen und Slowaken zugunsten der Deutschen. Tatsächlich kam es

1926 erstmals zu einer übernationalen Regierung in Prag, die bis Frühjahr 1938 in wechselnden Zusammensetzungen fortgeführt wurde.

5. Der designierte Präsident Tomáš Masaryk erklärte am 22. Dezember 1918: „Die von Deutschen bewohnten Gebiete sind unser Gebiet und werden unser bleiben ... Wir haben diesen Staat erstritten, und die staatsrechtliche Stellung unserer Deutschen, die einst als Auswanderer und Kolonisten hierher gekommen sind, ist damit festgelegt.“ Später ergänzte er, dass sie deshalb nicht Staatsbürger zweiter Klasse seien – aber genau diesen Eindruck hinterließen seine Worte dauerhaft.

6. Als einziges Land in Mitteleuropa machte die Tschechoslowakei nach dem 1. Weltkrieg mit der „Revolution“ ernst und vollzog mit der „Bodenreform“ eine Enteignung des Großgrundbesitzes (über 150 Hektar Ackerland und 250 Hektar sonstigen Besitzes, etwa Wäldern) zugunsten von Kleinbauern und Pächtern.

7. Damit sollte der Verlust „tschechischen Bodens“ durch die Enteignung des hussitischen Adels 1620 rückgängig gemacht werden, denn der landbesitzende Adel galt in seiner Mehrzahl als deutsch. Tatsächlich verloren die deutschen Großgrundbesitzer 42 % ihres Bodens.

8. Beamte und Richter mussten innerhalb eines halben Jahres die Kenntnis der tschechischen Sprache nachweisen, sonst wurden sie entlassen. Zwischen 1921 und 1930 quitierten auf diese Weise 33.000 Deutschböhmern den Staatsdienst, 41.000 Tschechen wurden dafür eingestellt. Außer im Schuldienst lag der Anteil der deutschen Beamten in der Folge weit unter dem deutschen Bevölkerungsanteil.

9. Wilhelm Klepsch, Bruder von Peter Klepsch, gelang es, in die tschechoslowakische Armee aufgenommen zu werden. Ihm zufolge wurden diese Entscheidungen von Kommissionen getroffen, die nicht immer nur nach sachlichen Gesichtspunkten entschieden.

10. Zwei Drittel der Arbeitslosen in Folge der Wirtschaftskrise waren Deutsche. Dies lag vor allem an der Konzentration der exportorientierten Leichtindustrie in den Grenzgebieten, deren Industrialisierungsgrad zu den höchsten in Europa zählte. Diese aber litt unter der Krise besonders. Einen Aufschwung nahm dagegen die Rüstungsindustrie, die im tschechischen Landesinneren lag. 1936 ordnete der Verteidigungsminister an, dort auch in deutschen Betrieben tschechische Arbeiter in einem Umfang zu beschäftigen, die der nationalen Umgebung der Fabrik entsprach. Dies nährte allerdings den Verdacht, dass die Krise von den Tschechen zu nationalpolitischen Zwecken missbraucht werde.

11. Konrad Henlein gründete am 1. Oktober 1933 die „Sudetendeutsche Heimatfront“. Kurz zuvor hatten sich die „Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei“ (DNSAP) und die „Deutsche Nationalpartei“ aufgelöst, um ihrem Verbot vorzuzukommen. Die „Heimatfront“, später in „Sudetendeutsche Partei“ (SdP) umbenannt, wurde zum Sammelbecken für die Funktionäre, Politiker und Mitglieder dieser Parteien. Die antisemitische DNSAP hatte enge Kontakte zu Hitlers NSDAP gepflegt. Auch die SdP erhielt in den Folgejahren massive finanzielle Unterstützung von Hitler.

12. Zu den „Aktivisten“ siehe Fußnote 4.

13. Bei den Wahlen 1935 gewann die SdP 44 der 66 deutschen Sitze im Prager Parlament und wurde damit zur stärksten Partei überhaupt.

14. Henlein hatte 1933 als „Aktivist“ begonnen und dabei seine Loyalität zum tschechoslowakischen Staat beteuert. Nach dem „Anschluss“ erklärte er, dabei habe es sich nur um ein taktisches Verhalten gehandelt. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass er damals aus Überzeugung handelte und die Kehrtwende eine Reaktion auf die intransigente Politik der Tschechen, vor allem von Seiten Beneš, war. Allerdings ist dabei auch der Umstand zu berücksichtigen, dass Beneš für weitreichendere Angebote die nötige Unterstützung im tschechischen Volk und im Parlament wahrscheinlich gefehlt hätte. Anders als Hitler war er von Mehrheiten und der öffentlichen Meinung abhängig.

15. Die politischen Weichen wurden allerdings schon vorher gestellt. Bereits im November 1937 unterwarf sich Henlein in einem Schreiben an Hitler dessen expansiver Politik. Unverhohlenes Ziel war ab diesem Zeitpunkt der Anschluss der Sudetengebiete an das Deutsche Reich, der auch mit terroristischen Akten vorbereitet wurde. Das von Henlein auf Hitlers Befehl gegründete „Sudetendeutsche Freikorps“ verübte mehr als 200 Terroraktionen und tötete dabei über 100 Menschen.

16. Die offizielle Zahl der Juden im Saaz bei der Zählung 1930 betrug 944 (Quelle: Ausstellung „Die Juden von Saaz“, Regionalmuseum

Saaz (Žatec) 30.11.-31.12.2010, Veranstalter: Förderverein der Stadt Saaz/Žatec e. V., siehe www.saaz-juden.de). Die Zahl, die Klepsch nach eigener Aussage aus unbekannter Quelle übernommen hat, schloss vermutlich assimilierte Juden ein. Darunter versteht man ehemalige Angehörige der jüdischen Gemeinde, die zum Christentum übergetreten waren oder als Nichtgläubige das Bekenntnis zum Judentum verweigerten. Die Nationalsozialisten sprachen in diesem Falle von „Rassejuden“.

17. Im November 1918, noch vor Abschluss eines Friedensvertrags, besetzten tschechische Truppen mit französischer Billigung das deutsch besiedelte Gebiet. Nennenswerten Widerstand dagegen gab es nicht, sondern teilweise sogar eine gewisse Erleichterung über den damit verbundenen Schutz vor Plünderungen. Trotzdem kam es, entgegen ministerieller Weisungen, mancherorts zu gewalttätigen Übergriffen, die böses Blut machten. In Kaaden etwa wurden am 4. März 1919 von tschechoslowakischem Militär 25 Deutsche erschossen, die für ihr Recht auf nationale Selbstbestimmung demonstriert hatten. Bei den März-Unruhen kamen indes auch Tschechen ums Leben.

18. Als Führer des „Sudetendeutschen Turnerbundes“ (seit 1931) versuchte Henlein, die Turnerbewegung politisch zu instrumentalisieren. Die Tschechen hatten mit der *Sokol* („Falke“) eine ähnlich militante Turnerorganisation, die es auf Provokationen der Deutschen anlegte.

19. Henleins „Sudetendeutsche Partei“ erhielt im Mai 1938 bei den Gemeindevahlen 92 % der deutschen Stimmen. Wahrscheinlich waren diese Wähler nicht alle Deutschnationale und Antisemiten. Über ihre wahre Gesinnung lässt sich indes nur spekulieren.

20. Siehe Fußnote oben. Die offizielle Zahl der Juden in Saaz im Mai 1939 war: 91 „Rassejuden“ nach den Nürnberger Gesetzen von 1933 sowie sog. Juden zweiten Grades (Quelle: Ausstellung „Die Juden von Saaz“, Regionalmuseum Saaz (Žatec) 30.11.-31.12.2010, Veranstalter: Förderverein der Stadt Saaz/Žatec e. V., siehe www.saaz-juden.de).

21. Seit März 1938, also schon vor dem „Anschluss“, kam es vielerorts zu Ausschreitungen gegen jüdische Mitbürger. Mit wachsendem Hinweis auf die Judenverfolgung in Österreich wurde Druck auf sie ausgeübt, ihren Besitz zu verkaufen und zu fliehen. Viele Juden folgten diesem „Rat“, weil sie sich jetzt im Sudetenland schutzlos fühlten. Nach dem „Anschluss“ wurden Juden gezwungen, Erklärungen über ihre „freiwillige“ Ausreise zu unterzeichnen.

22. Die geliebten Juden wurden aus allen freien Berufen und dem Wirtschaftsleben ausgeschlossen, ihr Vermögen wurde „arisiert“, kam also durch Zwangsverkauf weit unter Wert an deutsche „Volksgeossen“. Später wurden sie in Lager verschleppt und bis auf wenige, die sich retten konnten oder gerettet wurden, alle ermordet.

23. Der Saazer Chronist Adolf Seifert („Die Stadt Saaz im 19. Jahrhundert“, 1902) beklagt allerdings schon für das ausgehende 19. Jahrhundert, dass „antisemitische und antiliberalen Strömungen in Deutschböhmen sehr an Macht gewonnen“ haben (S. 495). 1898 wurde der Redakteur der „radikal deutschen und antisemitischen Zeitung unter dem Titel Nationale Zeitung“ der Stadt Saaz verwiesen. Im Jahr zuvor war es in Saaz zu einem deutschnationalen Aufruhr mit Sachbeschädigungen gekommen, der zu einem Prozessnachspiel in Wien führte.

24. Seit März 1938 kam es vielerorts zu Ausschreitungen gegen Juden, Tschechen und sudetendeutsche Demokraten, die als „national unzuverlässig“ galten – also Gegner der mit Hitler verbündeten SdP waren.

25. Tatsächlich haben im Herbst 1938 an die 400.000 Tschechen das Sudetenland verlassen, etwa 290.000 sind geblieben. Für sie gab es keinerlei Minderheitenschutz. Alle Höheren und die meisten Volksschulen in tschechischer Sprache wurden geschlossen, alle tschechischen Aufschriften entfernt, nur eine tschechische Zeitung durfte noch erscheinen.

26. Ein weiteres trauriges Kapitel ist die Weigerung der Regierung in der Rest-Tschechoslowakei, deutschen Hitler-Gegnern Asyl zu gewähren. Sie wurden zurückgeschickt und ihren Verfolgern überlassen.

27. Nachdem die Mutter von Peter Klepsch den Brand der Synagoge bei der Polizei angezeigt hatte, rückte die Saazer Feuerwehr aus und löschte das Feuer. So wurden nur Innenräume zerstört, der äußere Bau blieb erhalten und schmückt heute noch die Stadt. Sie wurde 1871/72 errichtet und ist die zweitgrößte Synagoge in Böhmen. Die Nazizeit wirkt aber bis heute nach: es gibt keine jüdische Gemeinde mehr in Saaz.

28. Am 15. März 1939 marschierte die deutsche Wehrmacht in der Rest-Tschechoslowakei ein, am Tag darauf proklamierte Hitler auf der

Prager Burg die Errichtung eines deutschen „Protektorats Böhmen und Mähren“. Die Okkupation wurde als „Befriedungsaktion“ deklariert. Den Vorwand dafür boten innenpolitische Probleme, namentlich die Autonomiebestrebungen der Slowakei, und außenpolitische Probleme der Tschechoslowakei mit Ungarn und Polen. In Wirklichkeit hatte Hitler das Münchner Abkommen als Niederlage empfunden, weil die Zerschlagung der Tschechoslowakei von Anfang an sein eigentliches Ziel war.

29. Die deutsche Kapitulation trat am 8. Mai um 23.01 Uhr in Kraft. Durch die Zeitverschiebung sah die Sowjetunion den 9. Mai als Kapitulationstag an. Waffenstillstand zwischen dem deutschen Wehrkreisbefehlshaber und dem revolutionären „Tschechischen Nationalrat“ war bereits am Tag zuvor bei Zusicherung freien Abzugs der deutschen Truppen geschlossen worden. Die ersten russischen Soldaten tauchten am 9. Mai 1945 in Saaz auf.

30. Wie aus der Aussage des militärischen Geheimdienstlers Zícha vor dem Untersuchungsausschuss hervorgeht, war dies kein gutes Zeichen: „Weil wir durch die Konzentrierung [der Saazer] in den Bereich des sowjetischen Kriegsgebietes eingegriffen hätten, musste die Sache mit dem russischen Standortkommandanten erörtert werden. Der Kommandant gab seine Zustimmung ... und gab seinen Einheiten den Befehl, sich für einige Tage aus Saaz zu entfernen, damit es hier nicht zu irgend welchen Unstimmigkeiten käme, die der tschechoslowakische Standortkommandant hätte nicht beherrschen können.“

31. Es waren Truppen des tschechischen Brigadegenerals Ludvík Svoboda, dessen Armee zusammen mit den sowjetischen Truppen kämpfte. Er diente 1945-1950 in verschiedenen Regierungen als Verteidigungsminister und wurde im „Prager Frühling“ 1968 Staatspräsident.

32. Siehe dazu Zeitzeuge Stopfkuchen S. 277 und Voitl S. 41, Anm. 29.

33. Laut Bericht des Oberamtsrichters Dr. Freyer vom 3. März 1951 wurden im Saazer Gerichtsgefängnis deutsche Gefangene willkürlich gequält, wobei es auch Tote gab. Von den etwa 150 Inhaftierten wurden Todeskandidaten aussortiert, die auf Befehl des „Polizeikapitáns Marek“ zu Fuß und unter Peitschenhieben nach Postelberg gebracht wurden, wo sie um Mitternacht eintrafen (Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen, hg. von der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, 4. Aufl. München 1952, S. 106)

34. Laut Bericht des Oberamtsrichters Dr. Freyer vom 3. März 1951 stand auf das tschechische Kommando: „Jeder auf seinen Platz!“ (*Všechno na své místo!*) ein Teil auf, andere blieben sitzen und schon krachten Schüsse in die Gefangenen. Überlebende mussten die Toten und Verwundeten in einen Splittergraben werfen, der als Latrine diente. Mit Maschinengewehrsalven wurde darin getötet, wer noch lebte (Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen, hg. von der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, 4. Aufl. München 1952, S. 106-107).

35. Klepsch schildert den Tod Langers ausführlich in seiner Zeitzeugenaussage; siehe S. 275. Dr. Freyer beschrieb sie 1951 ebenfalls, verlegte sie jedoch irrtümlich auf den folgenden Tag (Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen, hg. von der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, 4. Aufl. München 1952, S. 110). Rudolf Fischer, „Die Schreckensherrschaft der Tschechen in Postelberg“, maschinenschriftliches Manuskript 1950, bestätigt das von Klepsch genannte Datum.

36. Klepsch schildert auch diese Szene ausführlich in seiner Zeitzeugenaussage (S. 275), ebenso Dr. Freyer (Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen, S. 108), der mit weiteren Details des fünftägigen Martyriums aufwartet. Die Aussagen von Peter Klepsch und Dr. Freyer denken sich inhaltlich weitgehend, abgesehen von geringfügigen chronologischen Abweichungen.

37. PG = Abkürzung für „Parteigenosse der NSDAP“.

38. „Splitter(schutz)graben“ = Schützengraben im Zickzackverlauf zum Schutz vor Granatsplittern bei einem lokalen Treffer. Laut Klepsch befand sich ein solcher auf dem Kasernenhof. In dem später folgenden stenografischen Protokoll des Untersuchungsausschusses ist außerdem von einem Panzer(abwehr)graben außerhalb der Ka-

serne „an der Schule“ die Rede, der ebenfalls als Massengrab diente (Zeugenaussagen von Marek (S. 65, 101) und Zelenka (S. 92).

39. Die Massenerschießungen fanden nachts und nicht in der Kaserne selbst statt, die Schüsse und Salven waren aber zu hören. Vgl. dazu die Zeitzeugenaussage von Peter Klepsch S. 275 und „Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen“, S. 110-105.

40. Guardian, von lat. *guardianus*, „Wächter“ oder „Hüter“ = Titel des Vorstehers eines Franziskaner- oder Kapuzinerkonvents. Zum Tod Pater Maximilians (mit weltlichem Namen Josef Hilbert) siehe S. 257.

41. Siehe die Zeitzeugenaussage von Peter Klepsch S. 275.

42. Das geht aus den Verhören vom 30.-31. Juli 1947 in Saaz hervor. Marek tat bis zum 17. Juni 1945 in Postelberg Dienst und gab an, danach Leute aus Ferbenz (15), Wischkowa (25), Ferbka (ungefähr 5) und Weberschan (ungefähr 25) nach Postelberg abgeführt zu haben, wo sie „hingerichtet“ wurden. Vorher, kurz nach der Entlassung der Saazer, so Marek weiter, wurden „ungefähr 300 Männer, lauter SS-Leute“ aus Komotau gebracht“, mit denen „schreckliche Dinge gemacht“ und die anschließend „abgeknallt“ wurden. František Kočí, der bis Mitte August Aufseher in Postelberg war, gab an, dass laufend Leute gebracht und abgeholt wurden, will aber von Erschießungen nichts gesehen oder gehört haben. Im Bericht an Innenminister Václav Nosek vom 2. Juli 1947 heißt es, zu Exekutionen kam es „ungefähr vom 29. Mai bis zur Hälfte Juni 1945, als die Exekutionen ganz plötzlich und vollständig aufhörten“. In einem Untersuchungsprotokoll der Bezirksstelle des Staatssicherheitsdienstes Brüx (Most) vom 13. August 1947 wird die Zahl der Opfer im Saazerland mit mindestens 1.200 angegeben. Knapp vier Jahre später wurden im Vernehmungprotokoll des Hauptmanns der Reserve Vasil Kiš vom 2. Mai 1951 weitere Erschießungen einer großen Zahl von Zivilisten und Kriegsgefangenen dokumentiert. Da die Exhumierungen 1947 vorzeitig abgebrochen wurden, kann die tatsächliche Zahl der Opfer von Postelberg heute nicht genau beziffert werden. Rudolf Fischer („Die Schreckensherrschaft der Tschechen in Postelberg“, 1950) zufolge hätten ihm jedoch „Tschechen im Jahre 1947 (versichert), daß 2.000 Deutsche in Postelberg das Leben gelassen hätten. Denn zu den Opfern des Saazer Kreises kommen die ungezählten Angehörigen der Wehrmacht, Polizei und SS, die beim Rückzug aus dem Protektorat versperrt, in Postelberg einfach erschlagen oder erschossen wurden“.

43. Im Dorf Wakowitz bei Kaaden, das 1840 nur 16 Häuser zählte, wurden acht Männer erschossen („Die Todesopfer des Saazerlandes“, siehe S. 297-299, 303, 304, 307-308).

44. In Kaunowa (1939 852 Einwohner) wurde ein Mann erschossen, zwei starben im Lager Rakonitz, eine Familie beging Selbstmord.

45. Tomáš Staněk, Verfolgung 1945. Die Stellung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien (außerhalb der Lager und Gefängnisse). Wien, Köln, Weimar (Verlag Böhlau) 2002 (*Perzekuce 1945. Prag 1996*).

46. Gemeint ist, nach traditioneller und gegenwärtiger Terminologie der Bezirk (*okres*) Saaz. 1938-1945 waren die Bezirke, die auch in österreichisch-ungarischer Zeit so hießen, vorübergehend in Kreise umbenannt.

47. Proskription = im antiken Rom die Ächtung einer Person, was Vogelfreiheit und Verlust aller Güter bedeutete. Die Ächtung wurde auf öffentlichen Listen bekannt gemacht, was einem Aufruf zum Mord gleichkam.

48. Karel Háš (Karl Haas), mehrfach vorbestraft, bewarb sich im Mai 1945 beim revolutionären Nationalausschuss und wurde dort Leiter des für Polizeiaufgaben zuständigen Sicherheitsreferats. Unter der Anklage des Diebstahls und der Veruntreuung wurde er später dieser Funktion wieder enthoben, erlangte aber dafür den Posten eines Nationalverwalters eines Saazer Hopfengroßhandelsgeschäfts (siehe S. 50 und 130).

49. Siehe oben Anm. 31.

50. Zwischen 1868 und ca. 1880 folgten an die 16.000 Tschechen dem Ruf des russischen Zaren, Wolhynien (in der heutigen Ukraine) zu kultivieren, der dafür steuerliche und andere finanziellen Anreize bot. In der Sowjetunion gerieten sie in Konflikt mit Stalins kommunistischem Regime. Während des Zweiten Weltkrieges kämpften etwa 10.500 an Seite der Roten Armee. Ein Abkommen zwischen Beneš und

Stalin ermöglichte ihnen 1947 die Rückkehr in die Tschechoslowakei, etwa 200.000 Wolhyniendeutschen wurden repatriert und vor allem in den von vertriebenen Deutschen verlassenen Gebieten angesiedelt. Die tschechischen Kommunisten lösten 1957 ihren Verband auf, der sich unter anderem gegen die Kollektivierung der Landwirtschaft gewandt hatte.

51. Politruk = sowjetischer Offizier mit politischem Auftrag.

52. Peter Klepsch zufolge haben ihm einige Saazer berichtet, sie hätten Marek ihr Leben zu verdanken, z. B. der Oberlehrer Rudolf Fischer aus Lippenz (Lipenec), mit dessen Sohn er befreundet war (dazu Fischer selbst 1950 in seinem maschinenschriftlichen Manuskript „Die Schreckensherrschaft der Tschechen in Postelberg“: „Warum Marek uns verschonte, ist schwer zu sagen.“). Klepsch berichtet weiter, im Spätsommer 1945 sei ihm Marek auf der Straße in Handschellen begegnet. Dabei habe dieser zu ihm gesagt: „So geht es einem, der sich für Deutsche eingesetzt hat.“ Marek selbst gab im Verhör 1947 an, er sei vom 19. Juni bis 18. August 1945 auf Befehl von Hauptmann Kouba inhaftiert gewesen, weil er angeblich unberechtigt eine Waffe trug. Auch sei ihm vorgeworfen worden, dass er vier Leute nicht hinrichten ließ, und Amtsmissbrauch, weil er angeblich nicht berechtigt war, Passierscheine zu unterschreiben, obwohl er doch Kommandant des Lagers gewesen sei (siehe S. 67). Bei den Tschechen stand Marek in schlechtem Ruf, nicht nur wegen Gaunereien, sondern weil er vor Kriegsende als Zuträger der „Henlein-Leute“ galt. Der Zeuge Zelenka nennt ihn dagegen einen „verlässlichen, guten Tschechen“ (vgl. die Aussage des Postelberger Nationalausschussvorsitzenden Tomášek, S. 81, und des Schulleiters Zelenkas, S. 91).

53. Diese Brüder, von denen einer Jaromir hieß, sind auf einem Foto zu sehen, das Marek mit drei Begleitern zeigt (siehe S. 28). In den tschechischen Dokumenten von 1947 kommen sie indes nicht vor. Sie sind aber aus verschiedenen deutschen Zeitzeugenaussagen bekannt.

54. Liditz (Lidice), 20 km westlich von Prag, wurde 1942 als Rache für das Attentat auf den Stellvertretenden Reichsprotektor in Böhmen und Mähren Reinhard Heydrich zerstört. Von den 465 Einwohnern wurden die Männer und Jugendlichen ab 15 erschossen, die Frauen und Kinder verschleppt.

55. Deutsche Historiker sprechen von bis zu 220 Opfern, tschechische Historiker von 43-100 Toten (Peter Steinkamp: „Aussig 1945“, in: Gerd R. Ueberschär (Hg.): Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg. Darmstadt 2003, S. 16).

56. Im Dorf Wakowitz bei Kaaden, das 1840 nur 16 Häuser zählte, wurden acht Männer erschossen („Die Todesopfer des Saazerlandes“, siehe oben Anm. 43).

57. Von 31. Mai bis zum 12. Juni wurden in Kaaden 54 Deutsche teils öffentlich hingerichtet. Diese Hinrichtungen wurden mit einer Kundmachung in deutscher und tschechischer Sprache bekanntgegeben (Akten der Staatssicherheit Brüx (Most) ABS-Ka, f. A 2/1, kart. 57, i.j. 1765). Aus dem Bericht der Landesabteilung der Staatssicherheit Brüx (Most) vom 21. August 1947 geht hervor, dass „insgesamt 72 Personen hingerichtet“ wurden, „alle deutscher Nationalität“ und „überwiegend Funktionäre der NSDAP und Angehörige der SS“. Als Grund wurde der Widerstand der deutschen Bewohner gegen die Besetzung der Stadt angegeben. Zeitzeuge Franz Müller (S. 291) berichtet von Quälereien, die männlichen Jugendlichen in Kaaden als angeblichen „Werwölfen“ angetan wurden.

58. Stanislav Děd, „Tenkrát v Chomutově – Češi a Němci v květnu a červnu 1945. Katalog výstavý dokumentů a svědectví. Radnice Chomu-

tov 19. 4. - 23. 6. 2007 | Damals in Komotau – Tschechen und Deutsche im Mai und Juni 1945. Katalog der Ausstellung der Dokumente und Zeugnisse im Rathaus Komotau 19. 4. - 23. 6. 2007“. Siehe auch Zeitzeuge Ottokar Kremen, S. 286.

59. Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. In Verbindung mit Werner Conze, Adolf Diestelkamp, Rudolf Laun, Peter Rassow und Hans Rothfels bearbeitet von Theodor Schieder. Band IV/ 2, Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei, Band 2, Dokument 59. Hg. Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte 1957.

60. Der „Werwolf“, eine Freischärler- und Untergrundbewegung, war im September 1944 vom Reichsführer-SS Heinrich Himmler gegründet worden, sie fand aber in der Bevölkerung nur ein geringes Echo. Nach Hitlers Tod untersagte sein Nachfolger Admiral Dönitz am 5. Mai 1945 weitere Werwolf-Aktionen als illegale Kampfbarkeit.

61. Die wörtliche Übersetzung lautet: „Die Deutschen gehorchen wie die Uhr.“ (*Němci poslouchali jako hodiny*, siehe S. 58, tschechisch S. 180)

62. Dr. Petrášek, der 1926-1938 Rechtsanwalt in Saaz war und 1945 Vorsitzender der Bezirksverwaltungscommission wurde, erklärte bei seiner Vernehmung: „Ich kannte viele von diesen Leuten [die erschossen wurden], das waren alles Nazis. Hier [in Saaz] war die Grundlage des Nazismus, hier begann Henlein seine Tätigkeit.“ Er erklärte damit, dass die Massaker (angeblich) keinen negativen Eindruck in der tschechischen Bevölkerung hinterließen (siehe S. 62). Dem war zwar nicht ganz so illustriert aber die kollektive Wahrnehmung der Tschechen von ihren deutschen Mitbürgern.

63. Der Dukla-Pass in der Slowakei an der Grenze zu Polen war im September/ Oktober 1944 wie alle Karpatenpässe von deutschen und sowjetischen Truppen hart umkämpft. Die Svoboda-Armee überschritt während verlustreicher Kämpfe im Herbst 1944 als erster Verband die slowakische Grenze.

64. Laut Marek hatte Hauptmann Černý „einen Befehl aus der höchsten Kommandantur des OBZ, möglichst viele Deutsche zu erschießen“ (S. 68). Nicht übersehen werden darf dabei, dass Postelberg Ende Mai 1945 Sitz des Hauptquartiers der neu gegründeten 1. Tschechoslowakischen Division wurde. Mit dieser Entscheidung legte das Verteidigungsministerium die logistische Grundlage für die bevorstehende „Sicherung“ und „Säuberung“ des nordwestböhmisches Grenzgebiets. Ein aus drei Einheiten bestehender „vorgeschobener Stab“ hatte offensichtlich den Auftrag, im Sinne dieser Zielsetzung vorzuarbeiten. Vgl. dazu Adrian von Arburg, Abschied und Neubeginn. Der Bevölkerungswechsel in den Sudetengebieten nach 1945. In: Als die Deutschen weg waren. Das Buch zur WDR-Fernsehserie. Berlin 2005 (dort insbesondere S. 194-200)

65. Dass es seitens der tschechoslowakischen Regierung eine Absicht zur systematischen Ausrottung (Genozid) der deutschböhmisches Bevölkerung gab, ist nach dem bisherigen Forschungsstand nicht zu belegen und wird von der deutschen und tschechischen Geschichtsforschung mehrheitlich bestritten. Auch die hier vorgelegten Regierungsdokumente liefern dafür keine Bestätigung. Nicht zu bestreiten ist dagegen, dass man durch Duldung und Förderung der „Wilden Vertreibung“ nicht nur den Tod vieler unschuldiger Menschen in Kauf nahm, sondern diesen Tod bis zur Potsdamer Konferenz als politisches Mittel guthieß. Immerhin ermittelte in den neunziger Jahren die Staatsanwaltschaft Aussig zu Postelberg unter dem Verdacht des Genozids (Mladá Fronta DNES 11.07.2002).